Zeitschrift: Bulletin CILA : organe de la Commission interuniversitaire suisse de linguistique appliquée

Herausgeber: Commission interuniversitaire suisse de linguistique appliquée

Band: - (1991)

Heft: 54: 700 ans de contacts linguistiques en Suisse

Artikel: Parlewu frangsee : das Französische im Spiegel der populären deutschschweizerischen Literatur

Autor: Ris, Roland

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-978046

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Parlewu frangsee: Das Französische im Spiegel der populären deutschschweizerischen Literatur

1. Interethnik und Sprachkontakte in der Schweiz

Die Geschichte der Kontakte zwischen den verschiedenen Sprachgemeinschaften – von den modernen Sozialwissenschaften *Interethnik* genannt – spielt sich gewissermassen auf zwei Ebenen ab. Die erste eröffnet sich uns primär in den offiziellen Dokumenten, in den führenden Zeitungen und Zeitschriften, sekundär in der bis jetzt fast ausschliesslich auf Quellen dieser Art beruhenden Geschichtsschreibung. Was wir hier erfahren, ist die «herrschende Meinung», das heisst diejenige, die von Politikern, Funktionären und Beamten, aber auch von Chefredaktoren und Kulturträgern aller Art vertreten und verbreitet wurde. Aus dieser Perspektive ist bisher beispielsweise die Geschichte des «Grabens» zwischen Deutsch und Welsch während des Ersten Weltkrieges aufgearbeitet worden. Die zweite Ebene dagegen eröffnet uns die Meinungen, Einstellungen und Vorurteile des sogenannt «einfachen Volkes», das nicht unmittelbaren Anteil an der politischen und publizistischen Machtausübung hatte, dem natürlich aber die Institutionen der direkten Demokratie zur Verfügung standen, um diese langfristig zu steuern. Was «Durchschnittsschweizerinnen und -schweizer» denken, wird heute mit den Methoden der empirischen Soziologie in Befragungen erforscht. Für vergangene Zeiten gibt es nichts Vergleichbares, und wir sind darauf angewiesen, «volkstümlichere» Presseerzeugnisse qualitativ und quantitativ zu analysieren, um so an den möglichst wenig zensierten Ausdruck der Mentalität des Volkes zu kommen. Eine Art von Quellen scheint mir nebst den Kalendern und Vereinszeitschriften bei diesem Unternehmen besonders ergiebig: die in der deutschen Schweiz mit mindestens 7000 selbständigen Publikationen überaus reiche Mundartliteratur, die, wenn auch oft von Lehrern oder lokalen Kulturträgern verfasst, doch den Ansichten des einfachen Volkes entsprechen musste, sollte sie gelesen oder – als Dramatik – gespielt werden. Dieser Schatz ist für die allgemeine Sozial- und Mentalitätsgeschichte der deutschen Schweiz noch fast ganz zu heben; um seine Verwertung für die Sprachgeschichte als Geschichte auch des Kontaktes zwischen grösseren und kleineren Sprachgemeinschaften bemühe ich mich seit geraumer Zeit. Ähnlich wie mein Versuch über «Innerethnik» in der deutschen Schweiz (1991) basiert auch die folgende, notgedrungen sehr konzentrierte Skizze auf der Durchmusterung von über 2000 Publikationen aus der mundartlichen und aus der trivialen hochsprachlichen Literatur. Sie ist nur ein erster Ansatz, der Akzente setzen

und eine gewisse Basis für historische soziolinguistische Untersuchungen zum Verhältnis zwischen Deutsch und Welsch legen soll. Dabei wird hier nur die Sicht der einen Seite, der deutschen Schweiz, dargestellt und wird all das ausgespart, was sich in Form von unschönen Gehässigkeiten nur zur Zeit besonderer Spannungen, zum Beispiel während des «Grabens» oder während des Jurakonflikts, manifestiert hat. So soll die generelle «Stimmungslage» eruiert werden, wie sie seit dem späten 19. Jahrhundert bis zum Umbruch um 1960 wenigstens für den Bereich der westlichen deutschen Schweiz eine gewisse Allgemeingültigkeit hatte.

2. *Ins Welschland in die «Löffelschleife»*

Ueli GYR hat aus der Perspektive des sozialwissenschaftlich ausgerichteten Volkskundlers als erster ein Phänomen untersucht, das für die Konstituierung der interethnischen Beziehungen bestimmend war wie kaum ein anderes: das bis vor wenigen Jahrzehnten allgemein verbreitete, in den westlichen deutschschweizer Kantonen für die nicht eine höhere Schule besuchenden Mädchen fast «obligatorische» Welschlandjahr[1]. Nachdem Französisch an den Volksschulen nicht oder nur in ungenügendem Masse unterrichtet wurde, bot der meist ein Jahr dauernde Aufenthalt in der Westschweiz die Möglichkeit, umgangssprachliches Französisch für die einfachen täglichen Bedürfnisse zu lernen und sich damit die Kompetenz anzueignen, die im späteren Berufsleben, vor allem im Dienstleistungsbereich, erwartet wurde. So gab es bis vor kurzem in der westlichen deutschen Schweiz kaum eine Verkäuferin oder Kellnerin, die ihre welsche Kundschaft nicht einigermassen in deren Sprache bedienen konnte. Zu dieser für weite Kreise fast lebenswichtigen Motivation, *i ds Wältsche* «in das Welschland» zu gehen, tritt nun aber eine andere, in ihren Auswirkungen auf die reziproke Einschätzung der Sprachgruppen ebenso wichtige. So wie das Französische zur «Sprache» schlechthin wurde[2], so wurde die Lebensart im Welschland zum Ideal, dem sich der Deutschschweizer – und noch mehr die Deutschschweizerin – möglichst annähern sollte. Die ungehobelten jungen Burschen und Mädchen wurden also auch dann, wenn sie schon

1 K. O. ABRECHT 1910, 126, sagt, dass die Buben in die Lehre, die Mädchen aber *ins Welsche* geschickt wurden; vgl. weiter S. GFELLER 1918, 63; E. BALMER 1925, 79.
2 K. O. ABRECHT 1910, 126; Eulenspiegel-Kalender 1913, 52; J. REINHART 1920/50, 20; BÜRKI 1948, 259: *ga d'Sprach lehre;* W. BULA 1953, 56; P. BOSS 1981, 77.

französisch konnten, ins Welschland geschickt, um die «Manieren»[3], den «Comment»[4] zu lernen. Für die bürgerlichen Kreise kamen noch gesellschaftliche Fertigkeiten dazu wie Tanzen, Klavierspielen, Gesellschaftsspiele und ähnliches[5]. Das bevorzugte Bild für diesen Prozess zur Erlangung des weltmännischen gesellschaftlichen «Schliffes» war das der «Löffelschleife»[6]. Die jungen Leute sind gleichsam die rohen *Löffel,* die in speziell eingerichteten Betrieben geschliffen und poliert werden müssen. Dies galt natürlich in besonderem Masse für die vielen Institute, Privatschulen und Pensionen (vor allem in Neuenburg, in Neuenstadt und am Genfersee) für die «besseren Töchter», die nicht einfach bei einer «Madame» in Dienst gehen wollten. Schlechter dran waren natürlich die Deutschschweizer, die sich nur temporär ins Welschland begaben, wenn dort vorübergehender Mangel an Arbeitskräften herrschte. Dies gilt besonders für den sogenannten «Welschen Heuet» («Heuernte»): Vor allem Emmentaler und Emmentalerinnen gingen in grosser Zahl in den Neuenburger Jura, um dort in wenigen Wochen anstrengendster Arbeit etwas Bargeld zu verdienen[7]. Dass es dabei kaum zu persönlichen Kontakten mit den welschen Arbeitgebern kommen konnte, verwundert nicht.

Über das von Ueli Gyr verwertete Quellenmaterial hinaus bringt vor allem die Mundartliteratur ungezählte weitere Berichte von Welschlandgängern und Welschlandgängerinnen, in denen diese vom Erfolg des Aufenthaltes erzählen, insbesondere von der Erreichung des gesteckten Ziels, die Sprache und die Manieren zu lernen. Ein beträchtlicher Teil von ihnen ist ja auch gar nicht mehr in die deutsche Schweiz zurückgekehrt, sondern ist im Welschland geblieben und hat sich dort rasch assimiliert. Die positive Einschätzung der während des Welschlandaufenthaltes erfahrenen Persönlichkeitsveränderung korreliert naturgemäss mit einem sehr positiven Stereotyp des Gastgebervolkes. Die welsche Lebensart wird der in der deutschen Schweiz anerzogenen deutlich vorgezogen. Unter den Pluspunkten

3 Gotthelf spottet darüber, dass Mädchen im Welschland *Gumpernantlis* lernen, d.h. zu Gouvernanten erzogen werden, vgl. IV 21, XIX 180 und E. Strübin 1986, 54. Vgl. weiter G. Strasser, in: Alpenrosen 1884: 37, 289 (=G. Strasser 1943, 41); R. v. Tavel 1906, 68; E. Müller 1910, 5; E. Balzli, in: Berner Woche 1939, 492; A. Schaer-Ris 1940, 121.

4 E. Müller 1904, 5: *Mi merkt ihm's de nüsti a, dass i dr Pension gsy isch. Das versteit jetz dr Gommang* «Man merkt ihm wahrlich an, dass es in der Pension war. Das kennt die Regeln des gesellschaftlichen Benehmens»; M. Meinen 1979, 74: *in es Pensionat, für e «Cumang» z lehre.*

5 Vgl. J. Feuer, in: O. Sutermeister, Schwizer-Dütsch 1882/89, St. Gallen Heft 2, 9.

6 Vgl. Id. IX 157; J. J. Schäublin in: G. A. Seiler 1879, 255; A. Gysi, in: O. Sutermeister, Schwizer-Dütsch 1882/89, Aargau Heft 1, 17; U. Farner 1899, 10; J. Bürki 1916/22, 29. u. 132; H. Sommer 1945, 65; *Schnabelschlyfi* begegnet bei R. v. Fischer, in: Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde 1948, 13.

7 C. A. Loosli 1910, 83–94; K. Grunder 1911/43, 8 u. 17; A. Schaer-Ris 1956, 31.

erscheinen insbesondere immer wieder welsches «savoir vivre»[8], Höflichkeit[9] und Umgänglichkeit[10].

Den vielen Zeugnissen über die Erfüllung der an den Welschlandaufenthalt gestellten Erwartungen stehen nun aber andere gegenüber, die von Enttäuschungen, moderner ausgedrückt: von Diskrepanzen zwischen stereotypem Bild und erfahrener Wirklichkeit berichten. Auch wenn sie in der populären Literatur in so grosser Zahl auftauchen, dass wir uns auf eine Auswahl des Typischen beschränken müssen, heisst das nicht, dass in der deutschen Schweiz grundsätzlich ein negativeres Verhältnis zu den Welschen herrschte, als es von der gleichsam offiziellen Geschichtsschreibung bis anhin gezeichnet wurde. Ein grosser Teil der populären Literatur – vor allem der bernischen Mundartliteratur – handelt von Bauern und will die traditionell bäuerlichen Werte verteidigen. Damit überlagert sich aber dem Gegensatz zwischen Deutsch und Welsch zusätzlich oft derjenige zwischen ländlich-bäuerlichen und städtisch-bürgerlichen Werten, gingen doch auch Bauernmädchen als *jeune fille* in den Haushalt einer bürgerlichen Madame und leisteten auch Bauernburschen in den Städten Dienste als Ausläufer und ähnliches.

Unter dieser Relativierung seien die Hauptpunkte der von Deutschschweizern geäusserten Kritik stichwortartig aufgeführt.

1. Das Ziel, die Sprache zu erlernen, wird nicht erreicht, da die Meisterleute zu wenig französisch sprechen (oder gar Deutschschweizer sind)[11].
2. Die Deutschschweizer werden ausgenützt, müssen zu viel und vor allem schmutzige Arbeit machen, bekommen schlechte Unterkunft und schlechtes Essen[12].
3. Die erlernten «Manieren» sind nur anerzogen und nicht Teil der Persönlichkeit geworden[13].

8 Vgl. z.B. C. Wild 1874/99, 205.
9 Vgl. z.B. E. Müller 1910, 10.
10 Vgl. z.B. A. Bächtold 1972, 216.
11 Vgl. z.B. C. Boutibonne 1913, 80; R. Trabold 1914, 51f.
12 W. Müller 1903/04, 36; U. Dürrenmatt 1908, 40f. (zynisch); C. Boutibonne 1913, 80; J. Käser 1940/67, 32–39; H. Schenker-Brechbühl 1975, 213ff. (der sehr ausführliche Bericht ist sonst eher positiv); H. Schenker-Brechbühl 1987, 114.
13 Symptomatisch sind die vielen Geschichten und Witze über Mädchen, die sich nach der Rückkehr aus dem Welschland besonders grob ausdrücken, vgl. U. Farner 1899, 10; E. Eschmann 1918, 24; Berner Chronik 1921:4, 5.

4. Vor allem Mädchen verlieren die Beziehung zu ihrer angestammten (meist bäuerlichen) Herkunft, lehnen harte Arbeit ab und werden zu leeren Modepuppen[14], *Welschlandäffli*[15].
5. Die Verabsolutierung der französischen Sprache stösst bei sprach- und mundartbewussten Deutschschweizern auf Widerstand[16].

3. *Deutschschweizerische Bezeichnungen für die Welschen und das Französische*

Das Französische wird bis heute in der konservativen Mundart als *Wältsch*[17] bezeichnet, nur als Schulfach heisst es *Franz.* Ein Romand ist *e Wältsch* oder – jünger – *e Wältsche,* eine Suisse romande *e Wältschi* und ein westschweizerisches Mädchen, das sich in der deutschen Schweiz aufhält, war früher *es Wältschli*[18]. Die Romandie ist das *Wältschland* oder einfach *ds Wältsche.* Diese Bezeichnungen sind entgegen einer offensichtlich immer noch verbreiteten Auffassung neutral und keineswegs abschätzig gemeint[19]. Entsprechend stand früher für «französisch sprechen» das abgeleitete Verbum *wältsche,* so schon im berndeutschen «Regimentsküher» von 1781 (S. 39). Im 19. Jahrhundert erhält nach dem Abschütteln des Franzosenjoches *wältsche* teilweise eine negative Konnotation. Der Zürcher Oberländer Jakob STUTZ schimpft 1840: *Mir händ das tüfels Wältsche gnueg / Ghört i der Revelution* «wir haben das teuflische Französisch während der Revolutionszeit genug gehört» (Gemälde IV 118) und braucht *wältsche* auch in der Bedeutung «etwas Falsches sagen» (Gemälde VI, 1853, 39); ebenso Gotthelf, bei dem *wältsche* einen sehr grossen Bedeutungsumfang annimmt: «französisch sprechen; eine unverständliche Sprache, z.B. auch einen fremden deutschen Dialekt sprechen[20]; kauder-

14 Hierauf basiert die ganze seit Gotthelf immer wieder geäusserte Kritik an der «Welschlandgängerei», vgl. z.B. Uli der Knecht 1982, 129; C. WEIBEL 1885, 70; R. WEIBEL 1930, 6 (Ablehnung auch des Spazierens); G. SCHWARZ 1944, 61; F. WENGER-KNOPF 1944, 10 u. 37.

15 H. CORRODI 1949, 19.

16 Gotthelf kritisiert, dass unter *Sprache* nur das Französische verstanden wurde, vgl. XXIV 97 und E. STRÜBIN 1986, 168; C. BRENNER 1908, 68.

17 Für Ableitungen wie *Rossweltsch* «französisch sprechender Pferdezüchter» und *Weinweltsch* «Weinhändler aus dem Waadtland» vgl. B. JUKER 1972, 86 u. 111.

18 Vgl. R. ISCHER-BRINGOLD, in: Berner Heim 1908, 362; K. HÄBERLI 1950, 96; T. MAURER-ARN 1981, 34f.

19 Dieses Vorurteil wird offensichtlich vom verbreiteten «Petit Larousse illustré» immer noch gestützt, so dass der «Courrier de Berne» mit der Bitte an die Académie française gelangen wollte, die französischen Wörterbücher sollten inskünftig bei *welch* angeben, dass das Wort «en Suisse» nicht negativ konnotiert ist (nach der Bund Nr. 275, 22.11.1980).

20 Noch 1903 wird das Verbum für «hochdeutsch sprechen» gebraucht, vgl. L. u. P. CHRISTEN 1903, 104.

welsch reden; die Fassungskraft der Zuhörer übersteigende Reden führen, unbekannte Ausdrücke verwenden; absichtlich unklar reden» (B. JUKER 1972, 111), wo unter den Bedeutungen auch das Element der absichtlichen Täuschung vorkommt, das im 19. Jahrhundert stereotyp unter den Eigenschaften der Franzosen aufgeführt wird. «Die welsche Zunge ist untreu» heisst es noch an seinem Ende beim Volksschriftsteller Hans NYDEGGER (1893). Allmählich scheint sich dann diese negative Konnotation von *wältsche* verloren zu haben, etwa beim Solothurner Josef JOACHIM (1881, 106) und dann bei den bernischen Autoren[21]. Nur bei den an sich schon pejorativen Ableitungen *wältschele*[22] vb. und *Gwältsch*[23] n. zeigt sich natürlich wieder eine negative Bedeutung.

Einige weitere Verbindungen mit *wältsch* enthalten aber auch schon eine Kritik an der welschen Wesensart, vor allem am Verhältnis der Romands zu anderen Sprachen. Schon das berndeutsche Wörterbuch des 1768 verstorbenen Samuel SCHMIDT verzeichnet das Kompositum *stockwältsch* und gibt als lateinische Definition «Gallicae, sed praeterea nullius linguae gnarus» («des Französischen aber darüber hinaus keiner Sprache kundig»)[24], und dieselbe Bedeutung finden wir im letzten Jahrhundert beim Zürcher Heinrich BRANDENBERGER[25] und in unserem beim Sensler Peter BOSCHUNG[26].

Wohl ausgehend vom gemeindeutschen Adj. *kauderwelsch,* das sich auf eine mehr oder weniger unverständliche Mischsprache bezieht, begegnet bei GOTTHELF die Bildung *Kappelenweltsch*[27], die ich nicht als «Kapellenwelsch», d.h. «Latein»[28], interpretieren möchte, sondern ich mit F. VET-

21 Vgl. W. HODLER 1911, 17; R. TRABOLD 1911, 63; R. TRABOLD 1914, 66; R. v. TAVEL 1918, 228; R. v. TAVEL 1924, 5; R. v. TAVEL 1936, 28; E. BALZLI 1938, 54; G. ROTH 1946, 67; weiter den Zürcher A. J. WELTI 1943, 18.

22 Vgl. A. SCHAER-RIS, in: Berner Woche 1943, 156: *Aenefer het's gwäutschelet* «auf der anderen Seite herrschte welsche Sprache und Art»; K. HÄBERLI 1950, 100: *wen ds Bärndütsch noh sibe Mol meh gwältschelet hätti* «wenn das Berndeutsche noch siebenmal mehr auf welsche Weise ausgesprochen worden wäre»; zu vergleichen ist die Ableitung *pariserle* bei S. FAUK 1958, 15.

23 F. MÜNGER 1963, 30; *das cheibe Gwäusch* «das unangenehme Französischreden».

24 Idiotikon bernense IV 16.

25 H. BRANDENBERGER III 1873, 336: *si ist e Stockwälschi und cha nid mehr tütsch als nöthig ist, um z'chaufe, was si dobe bruched* «sie ist eine 'Stockwelsche' und kann nicht mehr Deutsch als nötig ist um das einzukaufen, was sie oben brauchen».

26 P. BOSCHUNG 1981, 13 und Glossar 81: «Welsche, die kein Wort Deutsch verstehen». Nicht spezifisch auf die Sprache bezieht sich das Adj. bei E. BALZLI 1938, 50: *im ene stockwältsche Dorf* (vgl. *stockkatholisch*).

27 J. GOTTHELF XII 231 u. 351; XIII 419; aufgenommen als *Chapelewältsch* von S. FAUK 1963, 28.

28 So GOTTHELF XIII (Anhang) 664.

TER[29] entweder auf Frauenkappelen oder dann auf das seeländische Kappelen[30] beziehen möchte, was durch die verwandten Bildungen *Pfauenlatein*[31] und *Pfauesprach*[32] – zu Faoug/Pfauen am Murtensee – gestützt wird.

Das Beispiel mag zeigen, dass unser heutiges Sprachgefühl versagt, wenn es darum geht, mögliche Konnotationen von *welsch* in älteren Texten zu eruieren. In einer gewissen Ambivalenz dem «Welschen» insgesamt gegenüber liegt wohl auch der Grund, dass eine idiomatische Wendung mit *welsch* mal eine positive, mal eine negative Bedeutung hat. E. GÜNTER schreibt 1908: *Di rächte Laggoteschnäbu zieh dr Ufethaut im Wychäuer a re wäutsche Predig vor* «die richtigen Waadtländer [s.u.] ziehen den Aufenthalt im Weinkeller einer welschen Predigt vor», wo das für ein wörtliches Verständnis unnötige Adjektiv auf eine Idiomatisierung weisen könnte. Im selben Jahr wird *wältschi Predig* nämlich schon eindeutig idiomatisch gebraucht[33]: [eine Frau sagt von] *öppis, wo ihrne-n Ohre ganz bsunders wohl tuet, es sygi «schöner weder e wältschi Bredig»* «von etwas, was sie ganz besonders gern hört, es sei schöner als eine welsche Predigt», was 1975 bei W. BIERI noch einmal begegnet: *Das isch jez besser gsy als e wältschi Bredig «Das war nun wirklich gut»* (120), wogegen der Murtenbieter A. GOETSCHI 1963 (30) die Wendung negativ gebraucht: *U drnah het si ne ghörig d'Levite gläse. Das syg schlimmer gsi als e wältschi Predig* «Danach las sie ihnen gehörig die Leviten. Das sei schlimmer gewesen als eine welsche Predigt». Auf die zum Stereotyp des Welschen gehörende sich oft in Betriebsamkeit erschöpfende Vitalität bezieht sich wohl die Wendung *reklamiere wi ne wältsche Güggel* «aufbegehren wie ein welscher Hahn»[34].

Die von frz. *parler* abgeleiteten Verben *parle* und *parliere* weisen keine explizite Verweisung auf die Herkunftssprache mehr auf: *Parle* kann in der Paarformel *parle und wältsche* (J. JOACHIM 1881, 106) möglicherweise an sich schon «französisch sprechen» bedeuten (ebenso das abgeleitete Fem. *Parlerei*[35]), alle anderen Belege weisen aber auf die einfache Bedeutung «sprechen»[36]. Gleiches gilt für *parliere,* das nur in wenigen Belegen[37]

29 F. VETTER, Erg. bd. zu GOTTHELF 1898, 606.
30 Auf diese Möglichkeit spielt wohl die etwas unklare Formulierung bei B. JUKER 1972, 63, an.
31 Vgl. GOTTHELF V 443.
32 GOTTHELF XXIV 256. 258. 376 und Anm. 422.
33 Berner Heim 1908, 96.
34 J. BÜRKI 1948, 136.
35 C. WILD-LÜTHI 1874/1899, 205.
36 Vgl. z.B. schon Chr. WIEDMER 1848, 183: *so parlet der Weltsch;* Id. IV 1591.
37 Id. IV 1591; M. INGLIN 1938, 361; M. WILD 1971, 12.

aus unserem Jahrhundert an sich schon «französisch sprechen» bedeutet, wogegen das Verbum sonst nur die Bedeutung «sprechen» aufweist[38].

Auf das Französische als eine dem einfachen Volk unverständliche Fremdsprache beziehen sich die folgenden Bezeichnungen: *hindertsi rede*[39] «rückwärts sprechen», *verchehrt rede*[40] «verkehrt sprechen», *linggsum rede*[41] «linksum sprechen», *elektrisch rede*[42] «elektrisch sprechen», *ghüslet rede*[43] «kariert sprechen», *usländisch rede*[44] «ausländisch sprechen». Auf das mit Deutschschweizer Akzent gesprochene sogenannte *français fédéral* verweist der Ausdruck *federal rede*[45].

Die grösste Entfaltung weisen die Ableitungen von frz. *parlez-vous* auf. *Parlewu* erscheint in Deutschland schon um 1750 als Bezeichnung für das französische Kindermädchen, später für die Lehrerin[46]. In der Schweiz dagegen hat das Wort als Substantiv nur die allgemeine Bedeutung «Franzose, Französischsprachiger»[47], oft – mit derselben Bedeutung! – erweitert als *parlez-vous-français* (meist in vermundartlichter Orthographie)[48]. *Parlez-vous* kann aber auch «Französisch» (als Sprache) bedeuten[49], ebenso die Erweiterung *parlez-vous-français*[50], die sogar noch für «französisch spre-

38 Vgl. z.B. E. Balmer 1923, 50; E. Balmer 1930, 10.

39 Vgl. Houpme Lombach III, 1915, 15; V, 1915, 7; Berner Woche 1934, 539 (Erster Weltkrieg); F. Herdi, Limmatblüten 1955/1977, 138.

40 Vgl. Houpme Lombach III, 1915, 15.

41 Vgl. W. Burri 1980, 46: *bi de Linggsumredner.*

42 F. Herdi, Limmatblüten 1955/1977, 138.

43 Nordquartier-Turner (Bern) 1926, 55: *ghüslet können;* S. Fauk 1958, 27: *ghüslet bärndütsch rede;* H. Schenker-Brechbühl 1975, 206: *ghüslet parliere. Ghüslet* kann sich jedoch auch auf andere Fremdsprachen beziehen.

44 F. Herdi, Limmatblüten 1955/1977, 138.

45 K. Gygax 1980, 16.

46 F. Kluge 1895, 111; H. Klenz 1910, 90f.; Id. IV 1591 (nur ein Beleg!).

47 Vgl. R. v. Tavel 1907, 302: *Parliwudraguner* «Waadtländer»; E. Günter 1908, 2: *mi het ihm guet agmerkt, das er scho nes Chehrli bi de Parlewuh gsi ist* «man merkte ihm gut an, dass er sich schon geraume Zeit bei den Franzosen aufhielt» (danach S. Fauk 1936, 59); H. Hartmann 1920, 13: *die donners Parlez-vous;* R. Gilgien 1924, 4: *die Parlewu;* K. Grunder 1942, 56: *die Parlez-vous;* E. Balzli 1949, 18.

48 M. Beck 1915, 27: *da so ein* Parlez-vous français *Schnöri will ich nicht im Haus haben!;* A. Bächtold 1939, 228: *ka Parleewufrangsä;* A. Bächtold 1972, 201: *Etz bin ich ka Züütschschwiizeri me, etz bin ich e Parlewufrangssä* «jetzt bin ich keine Deutschschweizerin mehr, jetzt bin ich eine Welsche».

49 Vgl. J. Joachim 1885, 136: *aber das Madmoasell [...] het nüt «parlewu» verstande* «das Fräulein verstand kein Französisch»; S. Fauk 1936, 31: *we de nid parlewuh versteisch* «wenn du kein Französisch verstehst». Ohne Bezug auf die Sprache steht *parlewuh* bei H. Hartmann 1920, 41: *parleeh-wu-Goldvögeleni* «französische Goldstücke».

50 Vgl. R. Trabold 1914, 94: *Es muess mer chönne parlewu frangssee schnädere wie die Französi;* K. Freuler / H. Jenny 1932/1950, 26: *Chascht nuch düütsch oder nu Parlewufrangsee* «kannst du noch deutsch oder nur französisch».

chen»[51] gebraucht wird. Anderseits wird auch die vereinfachte Wendung *parlez-français* auf den Französischsprachigen übertragen[52].

Unter den Bewohnern der Romandie erhalten nur die Waadtländer eine besondere feste Bezeichnung: *Lacôte-Schnabel*[53], womit ursprünglich die auf den übermässigen Genuss von *Lacôte*-Weisswein zurückzuführende Säufernase bezeichnet wurde. Auf den «Postheiri» beschränkt sind die Bezeichnungen der Jurassier als *Schneckenwelsche* und die des bernischen Juras als *Schneckenland*[54].

4. Auswirkungen auf das sprachliche Verhalten der Deutschschweizer

Für eine genauere sozialgeschichtliche Untersuchung des Verhältnisses zwischen Deutsch und Welsch wären alle erwähnten Punkte von grösstem Interesse. Für unsere doch mehr soziolinguistisch ausgerichtete Skizze mag es genügen, mit den wenigen Hinweisen den Rahmen für die Entwicklung des sprachlichen Verhaltens der Deutschschweizer umrissen zu haben. Sofort wird nämlich augenfällig, dass die Deutschschweizer im Welschland nicht nur die üblichen Akkulturationsprobleme der «Fremden» haben, sondern dass sie ein *Kulturgefälle* und vor allem einen ausgeprägten *Prestigeunterschied* zwischen ihrer angestammten Sprache und der ihres Gastlandes erleben. Diese Spannung wird entweder durch – gelegentlich bis zur Selbstverleugnung gehende – Anpassung gelöst oder dadurch, dass die eigenen hergebrachten Werte als die «echten» revalorisiert werden.

Im ersten Fall kann das betreffende Individuum nicht nur der Solidarität der Romands sicher sein, sondern auch aller im weitesten Sinne frankophilen Deutschschweizer. So wird bis heute ein wesentlicher Teil der frankophonen Kultur in der deutschen Schweiz nicht von gebürtigen Romands oder Franzosen, sondern von Deutschschweizern getragen, die ein Stück

51 Vgl. R. Trabold 1914, 119: *wenn das chäzers Bärti hät d'Spraach chönne für mit ne z'parliwu frangssee, de wäre si mi tüüri no lang blibe* «wenn die verflixte Berta die Sprache gekonnt hätte, um mit ihnen französisch zu sprechen, dann wären sie sicher noch lange geblieben». Vgl. weiter die Ableitung *parlewuzwätschgele* «französisch sprechen» (zu *Zwätschge* «Zwetschge») bei E. Andres 1935, 32.

52 K. O. Abrecht 1910, 107: *die höchste Parlefrangse* (gemeint sind die Einwohner von Romont bei Grenchen).

53 So schon in der satirischen Zeitschrift «Der Postheiri» seit 1852, vgl. N. Bigler 1987, 44; F. Molz 1893, 26: *iehr Lagoteschnäbel;* E. Günter 1908, 87: *Laggoteschnäbu* Pl.

54 Vgl. Postheiri 1847, 82: *die Jagdgründe der Schneckenwältschen;* 1848, 39; 1849, 33: *Die Bewohner dieses Landstriches* [der welschen Schweiz] *theilen sich in Schnecken- und andere Wälsche; die Schneckenwälschen sind aber nicht in der wälschen Schweiz, sondern im Kanton Bern daheim;* Postheiri 1855, 144: *Weideplätze der Schneckenwälschen (im Pruntruterzipfel);* N. Bigler 1987, 45 (im «Postheiri» seit 1848, resp. 1861).

ihrer in der Fremde erworbenen neuen kulturellen Identität nach Hause verpflanzen möchten. Im zweiten Fall hingegen kann es zu einer Ablehnung nicht nur der fremden Werte an sich kommen, sondern ebenso der Deutschschweizer, die sie ganz oder teilweise übernommen haben. Die Spitze des vor dem Ersten Weltkrieges von Deutschland geschürten Kampfes gegen die «Verwelschung» war so weniger gegen die Welschen an sich, als gegen diejenigen Deutschschweizer gerichtet, die den Welschen zu grosse Sympathien entgegenbrachten. So kann der Gebrauch von fremden französischen Brocken in der trivialen Dramatik der Zeit nach der Jahrhundertwende oft Unehrlichkeit oder gar Charakterlosigkeit signalisieren. Treue gegen sich selbst sollte sich so in erster Linie in der Treue gegen die eigene angestammte Sprache äussern. (Entsprechend wird in der bernischen Dramatik auch die Übernahme hochdeutscher, später zürichdeutscher Floskeln als moralischer Makel gebrandmarkt.)

Solange das Französische einfach *die* Prestigesprache war, bestand die Tendenz, nicht nur den schweizerdeutschen Mundarten, sondern auch dem Hochdeutschen einen inferioren Status zu attribuieren. Wir können feststellen, dass in der westlichen deutschen Schweiz, insbesondere im Kanton Bern, wenig Gewicht auf die Erlernung des korrekten gesprochenen Hochdeutschen gelegt wurde und immer noch gelegt wird, wogegen die nordöstliche Deutschschweiz dessen Pflege durchaus als Teil ihrer Sprachkultur betrachtete und betrachtet. Besonders negativ wirkt sich die Übernahme des sprachlichen Autostereotyps der Welschen auf die Einschätzung der eigenen Mundart aus: Mädchen können nach der Rückkehr aus dem Welschland kein Berndeutsch mehr oder haben die Beziehung zu ihrer primären Sprache verloren. Wir geben zunächst eine Passage von Amy VON WALTERS (1882, 139):

> [Frau Landvögtin sagt zu Roseli:] Hesch dys Berndütsch ganz verlehrt? Roseli: No nid ganz, Madame, aber mir habes halt in der Pension nie dürfe rede, si hei n'is immer gsagt: «Mais, Rosalie, ne parlez donc pas cet affreux allemand, c'est si vulgaire!» (Hast du dein Berndeutsch ganz verlernt? / Noch nicht ganz, Madame, aber wir durften es in der Pension nicht reden. Man sagte uns immer...)

Die Antwort Rosalies zeigt, dass in der Fremde auch das Sprachgefühl für das Berndeutsche verlorengegangen ist. Offenbar durch den Kontakt mit anderen deutschsprachigen Pensionärinnen haben sich süddeutsche umgangssprachliche Brocken eingeschlichen (*mir habes, gsagt* statt berndt. *mir hei's, gseit*), was Beobachtungen aus unserem Jahrhundert vorwegnimmt, dass Bernerinnen nach der Rückkehr aus dem Welschland ein Allerweltsschweizerdeutsch zürichdeutscher Prägung sprechen. Solche Einbrüche in die grammatische Struktur der Sprache gehen im psycholinguisti-

schen Sinne tiefer als die einfache Übernahme von Wörtern und Redewendungen aus einer anderen, nicht verwandten Sprache. Die populäre Literatur konzentriert sich freilich mehr auf das schwankhafte Motiv von «vornehm» auftretenden Personen, die angeblich keine Mundart mehr können, bis diese dann in der Überraschung oder bei plötzlichem Schmerz wieder mit voller Vitalität hervorsprudelt[55], oder die in einer Art «Läuterung» wieder zu ihren Wurzeln zurückfinden.

5. Spielerischer Umgang mit dem Französischen

Nur in Ausnahmefällen führt die Begegnung mit der Romandie und ihrer Sprache zu einem eigentlichen Bruch mit der bisherigen sprachlich vermittelten kulturellen Identität: dann, wenn die primäre Muttersprache ganz oder weitgehend aufgegeben wird. Der in Bern aufgewachsene Maler Ferdinand HODLER sprach mit seinen deutschschweizer Freunden C. A. LOOSLI und Carl SPITTELER ausschliesslich französisch[56]. Auch wenn sich Ähnliches bis heute beispielsweise gelegentlich bei deutschschweizerischen Paaren beobachten lässt, die sich in der Romandie kennengelernt haben, so sind solche Ausschläge zugunsten ausschliesslich der neu erworbenen Sprachform selten und kommen eher bei Gebildeten vor, die sich grundsätzlich von den alten Bindungen lösen möchten. (Vergleichbar ist die Aufgabe der Mundart bei Carl SPITTELER oder bei Ludwig HOHL.) Die unserer Darstellung zugrundeliegende populäre Literatur bietet für solche stark auf *kulturellen* Werten basierende Prozesse recht wenig. Einige übergreifende Bemerkungen drängen sich hier aber doch auf, um das Bild abzurunden.

Prestigeunterschiede zwischen Sprachen müssen sich nicht notwendigerweise in Auseinandersetzungen äussern, die zum Untergang der «schwächeren» Sprache führen. Statt alten darwinistischen Bildern verhaftet zu bleiben, sollte man sich besser ökologischen zuwenden und von *Sprachengemeinschaften* sprechen, die zu einem stabilen Gleichgewicht tendieren. In der Stadt Bern hat die verbreitete primäre oder sekundäre Zweisprachigkeit nicht zum Untergang der Sprache mit dem minderen Prestige geführt. Das Beispiel der bernischen Patriziersprache könnte zudem gerade zeigen, dass das Nebeneinander von Berndeutsch und Französisch, ja sogar der Sprachwechsel innerhalb eines Satzes, nicht einherzugehen braucht mit dem Verlust des Sprachgefühls für die Mundart, zeichnet sich doch gerade das Patrizierberndeutsch durch strenge Normen aus.

55 Vgl. z.B. Berndütsch 1884, 27f. und (wohl danach) H. MESSIKOMMER 1910, 78.
56 C. A. LOOSLI 1956, 79 u. 82.

Sprachmischung allein ist also beileibe noch kein Symptom für Sprachzerfall und für mangelnde regionale Identifizierung. Mischsprachen können im Gegenteil Ausdruck einer sehr starken sozialen Identität und räumlichen Verwurzelung sein. Das gilt sowohl für das «Bolz» der Freiburger Unterstadt wie für das ältere Bieldeutsch oder für das ältere populäre Französische entlang der Sprachgrenze[57]. Für unseren Zusammenhang besonders wichtig scheint mir, dass das humorvolle Schmunzeln, mit dem Beispiele für solche Mischsprachen in der Regel zitiert werden, nicht puristische Ablehnung verrät, sondern Freude am Sprachspiel. Nicht zufällig verschaffen so viele Kinderverse den Lustgewinn nicht mit inhaltlichen, sondern mit rein sprachlichen Mitteln. Ein Beispiel aus Dutzenden mag hier stehen[58]:

> Guete Tag, mon cher papa! / «Bisch du o scho wider da!» / Parler français ha-n-i glehrt, / Toute la boutique ganz verchehrt. / Üsi Chatz het Jungi gha / I-n-ere petite Zeine. / j'avais sölle Götti si, / Je n'étais pas deheime.

Die fremde Sprache wird hier nicht eingesetzt, weil man das zu Sagende nicht auch in der Mundart ausdrücken könnte, sondern weil man mit den verschiedenen simultanen Möglichkeiten spielt und auch von seinem Gesprächspartner annehmen kann, dass er das Spiel durchschaut und geniesst. So haben viele französische Wörter und Wendungen im Schweizerdeutschen nicht Ersatz-, sondern Alternativfunktion, sie sind daher immer als spielerisch aufgesetzte stilistische Tupfer markiert. Das gilt insbesondere für Idiome wie *toute la boutique* in unserem Text[59], für Schülersprüche wie *As-tu vu le Vögeli fyffe sur le Birliboum?* und *œuf œuf, que lac-je «ei ei,* was seh' ich?» sowie für die weitverbreiteten Sprachwitze von der Art: *le musée des beaux-arts* «der Mäusebussard», *portemonnaie-vous bien*[60] «portez-vous bien». Zum Teil werden französische Vorlagen zwar halb in Mundart übersetzt, behalten aber die Ursprungsbedeutung bei. So bedeutet das im Schweizerdeutschen reich belegte[61] *verstandez-vous?* nicht

57 E. Balmer 1939, 39 spricht beispielweise von *Sam-Plääsi-Wältsch* «Französisch von St-Blaise NE».

58 G. Züricher 1926, 84 (Nr. 1292 aus Münchenbuchsee BE); danach F. Aeberhardt 1944, 54.

59 Weitere Belege: J. Reinhart 1907, 27: *wo die ganzi Tutlabudig am Boden glägen isch* «als die ganze Bescherung am Boden lag»; G. Wagner 1920, 38: *u de fahre m'r uf Interlagge, toute la Poudigg* «dann fahren wir nach Interlaken, die ganze Gesellschaft» (vgl. 10).

60 Schon C. Brenner 1908, 68.

61 J. Schrag 1897, 72; H. Gysler 1909, 12: *verstandewu Bagaschiwage;* P. Appenzeller 1910, 27; G. Oberholzer 1910, 26; F. Schulz 1910, 15; E. Schärer 1914, 10; E. Eschmann 1917, 28; A. Huggenberger 1929/40, 71; K. Freuler / H. Jenny 1930, 29; E. Baumgartner 1954, 32; H. Altherr 1964, 36.

«verstehen Sie?», sondern entsprechend frz. *comprenez-vous?* «haben Sie verstanden, ist das klar» oder gar «keine weitere Diskussion», und füllt also eine eigentliche Lücke in der Dialogpragmatik der Mundart. Wendungen dieser Art gehören somit voll dem Lexikon des Schweizerdeutschen an.

6. Ausblick

Unsere Skizze konnte, so hoffe ich, ansatzweise zeigen, wie vielfältig sich französische Sprache und welsche Lebensart in der deutschen Schweiz spiegelten. Als entscheidend erwies sich dabei das von den Deutschschweizern postulierte oder wahrgenommene Kulturgefälle, das der französischen Sprache sogar dann einen Prestigevorteil verschaffte, wenn sich die neue Lebenswelt für die Welschlandgänger und -gängerinnen nicht von ihrer angenehmsten Seite zeigte. Französisch war so in der deutschen Schweiz eine Sprache, die man nicht nur im Hinblick auf spätere berufliche Anforderungen lernen *musste,* sondern die man als Mittel, das einen den Zugang zur damaligen internationalen «Welt» ermöglichte, auch lernen *wollte.* Da die Romands an ihr dank ihrer Sprache mehr Anteil hatten, wurden ihnen generell positive Eigenschaften wie weltmännisches Benehmen, oder «Charme» attribuiert. Bei höherer Bildung kam die Bewunderung für die hohe Sprachkultur hinzu: dass viele Welsche die französische Sprache mit vollendeter Eleganz und Rhetorik sprachen und sich auch über heikle Fragen diplomatisch auszudrücken wussten.

Das Ungleichgewicht zwischen der Fremdeinschätzung der Welschen und der Selbsteinschätzung der Deutschschweizer war also aufs engste mit der Einschätzung der jeweiligen Sprachen verbunden und begünstigte so eine generelle *Asymmetrie* in der Sprachverwendung. Deutschschweizer sprachen mit Romands spontan französisch, wogegen Romands Hochdeutsch höchstens passiv verstehen, es aber kaum aktiv gebrauchen mussten.

Seit den 1960er Jahren hat nun die französische Sprache und die französische Kultur in der deutschen Schweiz zugunsten des Englischen sichtlich an Prestige eingebüsst. Das Welschlandjahr hat seine Attraktivität weitgehend verloren, was nicht nur mit dem besseren Französischunterricht an unseren Schulen und mit dem Abbau mädchenspezifischer Bildungswege zu tun hat, sondern mindestens so viel mit der schwindenden Bereitschaft der Deutschschweizer, Sprache und Lebensform der Romands als verbindlich zu betrachten, zu tun hat. Hier liegen neben den politischen und wirtschaftlichen Gegebenheiten die wesentlichen Gründe für den zur Zeit schwelenden Konflikt zwischen Deutsch und Welsch. Die sogenannte

«Mundartwelle» in der deutschen Schweiz hat ihn vielleicht in den Augen vieler Romands manifest gemacht, sie ist aber nicht seine Ursache[62]. Offizielle Verlautbarungen gerade in diesem Jubiläumsjahr dürfen nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Spannungen nicht mit billigen, die alten Klischees reproduzierenden Komplimenten gelöst werden können, sondern nur dadurch, dass man zuerst einmal wahr- und ernst nimmt, was das Volk auf beiden Seiten der Saane denkt. *Verstandez-vous?*

ETH Eidg. Technische Hochschule
Zürich

ROLAND RIS

Bibliographie

1. Allgemeine Literatur

ALTHERR, Heinrich: *Die Sprache des Appenzellervolkes.* Herisau, 1964.

BIGLER, Niklaus: Von Mostindien bis Mutzopotamien. Ortsübernamen im «Postheiri». In: *Festgabe für Peter Dalcher, Chefredaktor des Schweizerdeutschen Wörterbuches zu seinem 60. Geburtstag am 26. April 1986 überreicht von seinen Redaktionskollegen.* Zürich, 1987, S. 41–52.

GYR, Ueli: *Lektion fürs Leben. Welschlandaufenthalte als traditionelle Bildungs-, Erziehungs- und Überbrückungsmuster.* Zürich: Chronos, 1989.

HERDI, Fritz: *Limmatblüten und Limmatfalter in einem Band.* Zürich: Sanssouci, 1977. [1. A. Zürich, 1955.]

HODLER, Werner Oskar Felix: *Beiträge zur Wortbildung und Wortbedeutung im Berndeutschen.* Diss. Bern, 1911.

JUKER, Bee: *Wörterbuch zu den Werken von Jeremias Gotthelf.* Erlenbach-Zürich; Stuttgart: Rentsch, 1972.

KLENZ, Heinrich: *Schelten-Wörterbuch.* Strassburg: Trübner, 1910.

KLUGE, Friedrich: *Deutsche Studentensprache.* Strassburg: Trübner, 1895.

RIS, Roland: *Sprachenprobleme in der Schweiz und ihre Auswirkungen auf die Medien.* In: Seminar «Regionalsprache und Massenkommunikation», Schlussbericht, Bern: Nationale schweizerische UNESCO-Kommission 1989, S. 28–46.

RIS, Roland: *Diglossie und Bilingualismus in der deutschen Schweiz: Verirrung oder Chance?* In: Jean-Pierre VOUGA (Hrsg.), La Suisse face à ses langues / Die Schweiz im Spiegel ihrer Sprachen, Aarau – Frankfurt/M. – Salzburg 1990 (Neue Helvetische Gesellschaft, Jahrbuch 1990/91), S. 40–49.

RIS, Roland: *Innerethnik der deutschen Schweiz.* Erscheint 1991 in: Paul HUGGLER (Hrsg.): Handbuch der schweizerischen Volkskultur.

SOMMER, Hans: *Von Sprachwandel und Sprachpflege.* Beiträge zur Kultur- und Sprachgeschichte. Bern: Francke, 1945.

TOBLER, Titus: *Schmidt's Idioticon Bernense.* In: Die deutschen Mundarten, hrsg. von G. Karl FROMMANN, 2, 1855, S. 357–372, 482–493; 3, 1856, S. 80–88, 289–297, 433–449; 4, 1857, S. 13–25, 145–154; 364–365 (Berichtigungen).

62 Vgl. dazu R. RIS 1989. 1990.

ABRECHT, K[] O[]: *Selbsterlebtes.* Kleinere Erzählungen. Bern: Grunau, 1910. [Mda. von Lengnau, Seeland.]

[ACKERET-SCHUMACHER, Flora]: SCHUMACHER, F. A.: *D'r Tugedbund.* Lustspiel in 3 Aufzügen. Biel; Bern: Kuhn, 1925 (Schweiz. Lustspiele und Schwänke Bd. 12).

AEBERHARDT, Fritz [Hrsg.]: *E Hosesack voll lustigi Sprüchli.* Volkskinderreime für Haus und Schule. Bern: Francke [1944].

AEBERHARDT, Fritz [Hrsg.]: *Fischers Fritz fischt frische Fische.* Kinderverse in Mundart und Schriftdeutsch. Bern: Benteli, 1977.

ANDRES, Emil: *Krisezyt.* Berndeutsches Gegenwartsstück in 5 Akten. Biel: Andres, 1935.

APPENZELLER, Paul: *En kurierte Eigebrödler.* Dialektschwank für 6 Herren, 3 Damen in 1 Aufzug. Zürich: Hebsacker [ca. 1910]. [ZH]

BÄCHTOLD, Albert: *De Tischtelfink.* E Bilderbuech us em Chläggi. Zürich: Büchergilde Gutenberg, 1939. [SH]

BÄCHTOLD, Albert: *De Silberstaab.* Schaffhausen: Meier, 1953. [SH]

BÄCHTOLD, Albert: *S isch groote.* Schaffhausen: Meili, 1972. [SH]

BALMER, Emil: Friesli. *Jugeterinnerunge und Gantrischtgschichtli.* Bern: Francke, 1923.

BALMER, Emil: *Bueberose.* Gschichten us em Bärnervolch. Bern: Francke, 1925.

BALMER, Emil: *Chrüztreger.* Bern: Francke, 1930.

BALMER, Emil: *Ds Gotti.* Mundartstück in 4 Aufzügen. Bern: Francke, 1936 (Heimatschutz-Theater Nr. 50).

BALMER, Emil: *Der neu Wäg.* Mundartstück über eine Güterzusammenlegung in 3 Aufzügen. Bern: Francke, 1939 (Heimatschutz-Theater Nr. 117).

BALZLI, Ernst: *Bureglück.* Gschichten us em Bärnbiet. Basel: Reinhardt [1938].

BALZLI, Ernst: *Der Schärer Micheli.* Drü Bilder us em Läbe vom Wunderdokter Micheli Schüppach. Aarau: Sauerländer [1949].

BAUMGARTNER, Elisabeth: *Ueli der Pächter.* Ein Spiel in 5 Bildern frei nach Gotthelf. Bern: Francke 1954 (Heimatschutz-Theater Nr. 149).

BECK, Max: *Üse General im Ämmetal.* Berndeutsches Lustspiel in 4 Aufzügen. Bern: Lierow, 1915.

Berndütsch. Eine Auswahl berndeutscher Gedichte zum Vortragen in geselligen Kreisen. Bern: Jenni, 1884.

BIERI, Walter: *Heiteri Gschichtli vom Hübeli Chläis.* Langenthal: Merkur, 1975.

BOUTIBONNE, C[aroline]: *Der verborgene Schatz in Schwandenried.* Lustspiel in 3 Aufzügen. Im Oberländer Dialekt. Bern: Wyss, 1913.

BOSCHUNG, Peter: Isidor. *A Hampfela seislertütschi Gschüchte.* Freiburg i. Ü.: Paulus, 1981. [FR]

BOSS, Paul: *Der «Bärner Giel» erzählt weiter.* Reminiszenzen eines alten Stadtberners. Bern: GS, 1981.

BRANDENBERGER, Heinrich: *Heitere Stunden eines Fabrikarbeiters.* 4 Bde. Waldshut: Zimmermann, 1873. [ZH]

BRENNER-SENN, Carl: *S' Dschohlis.* Ein Lokalschwank in Basler Mundart. Basel: «Quodlibet» [1908]. [BS]

BÜRKI, Jakob: *Der Vettergötti a d'r Landesusstellig z'Bärn 1914. Was är erläbt und verüebt het.* 2. A. Langnau: Emmenthaler Blatt 1922. [1. A. Langnau, 1916.]

[BÜRKI, Jakob]: BÜRKI, Roland: *Auf sonnigen Wegen.* Der Vettergötti, Jakob Bürki, sein Leben und Wirken. Langnau: Emmenthaler Blatt, 1948.

BULA, Werner: *Ds Chummer-Meitschi.* In: No meh Bärner Gschichte. Bern: Scherz, 1953, S. 55–106.

BURRI, Walter: *Stützli Chrigus Memuare.* Erinnerungen eines alten Dorfschulmeisters. Solothurn: Vogt-Schild, 1980.

CHRISTEN, L[ina] und P[auline]: *Ernst und Scherz.* Vermischte Gedichte. Liestal: Lüdin, 1903. [BL]

CORRODI, Hans: *I der Muusfalle.* Drama in 5 Akten. Elgg: Volksverlag, [1949].
DÜRRENMATT, Ulrich: *Titelgedichte der «Berner Volkszeitung»* (Buchsi-Zeitung), Jahrgänge 1905–1907. Herzogenbuchsee: Dürrenmatt, 1908.
ESCHMANN, Ernst: *Wer chund a's Rueder?* Lustspiel in 4 Akten in Zürcher Mundart. Aarau: Sauerländer, 1917. [ZH]
ESCHMANN, Ernst: *'S silberi Hochstig.* Preisgekröntes Lustspiel in 3 Akten in Zürcher Mundart. Aarau: Sauerländer, 1918. [ZH]
FARNER, Ulrich: *'S Vreneli vom Thunersee.* Teil I: ein Schwank mit Gesang und Tanz in 1 Aufzug. Zürich: Schmidt, 1899. [BE/ZH]
FAUK, Sämi [=DREYFUS, Sylvain Samuel]: *D'Ordenanz Chräjebüel.* Militärlustspiel in 3 Akten. Bern: Francke, 1936.
FAUK, Sämi [=DREYFUS, Sylvain Samuel]: *Ueli der Chnächt.* Schauspiel in 5 Akten nach Jeremias Gotthelf. Elgg: Volksverlag [1958].
FAULK, Sämi [DREYFUS, Sylvain Samuel]: *E Wyberschiesset.* Schauspiel in 3 Aufzügen. Elgg: Volksverlag [1963].
FREULER, Kaspar; JENNY-FEHR, H.: *Der Anonym.* Dialekt-Lustspiel in 3 Akten. Aarau: Sauerländer, 1930. [GL]
FREULER, Kaspar; JENNY-FEHR, H.: *D's Fludium.* Ein Waschpulverdrama in 1 Akt. 6. u. 7. Tsd. Aarau: Sauerländer [ca. 1950]. [1. A. Aarau, 1932.] [GL]
GFELLER, Simon: *Hansjoggeli der Erbvetter.* Emmentalisches Mundartstück in 4 Aufzügen nach Jeremias Gotthelfs Erzählung. Bern: Francke, 1918 (Heimatschutz-Theater Nr. 14).
GILGIEN, Robert: *Der Stadtwach-Korporal.* Historisches Schauspiel aus der Übergangszeit in Bernermundart in 5 Aufzügen. Biel; Bern: Kuhn, 1924 (Schweizerische Volksstücke Bd. 11).
GOETSCHI, Arthur: *Gschichte usem Murtebiet.* Jegenstorf: Rafort, 1963. [FR]
GOTTHELF, Jeremias: *Sämtliche Werke.* Hrsg. von Rudolf HUNZIKER, Hans BLOESCH, Kurt GUGGISBERG, Werner JUKER et al. 24 Bde. und 18 Ergänzungsbände [=E]. Erlenbach-Zürich; Stuttgart: Rentsch, 1921–1977.
[GOTTHELF, Jeremias]: VETTER, Ferdinand: *Beiträge zur Erklärung und Geschichte der Werke Jeremias Gotthelfs,* Bd. I–X. Bern: Schmid; Francke 1898 (Jeremias Gotthelf, Volksausg. seiner Werke im Urtext, Ergänzungsbd.).
GOTTHELF, Jeremias: *Wie Uli der Knecht glücklich wird.* Eine Gabe für Dienstboten und Meisterleute. Hrsg. von Hanns Peter Holl. Stuttgart: Reclam, 1982 (Nr. 2333).
[GOTTHELF, Jeremias]: STRÜBIN, Eduard: *Schwänke und Witze aus Jeremias Gotthelfs Geschichten-«Drucke».* Basel: Schweiz. Gesellschaft für Volkskunde, 1986 (Schriften der Schweiz. Gesellschaft für Volkskunde Bd. 71).
GRUNDER, Karl: *En Abesitz.* Berndeutsche Volksliederszene. 3. A. Bern: Francke, 1943 (Der Schlüsselbund Nr. 5). [1. A. Bern 1911.]
GRUNDER, Karl: *Bärewirts Töchterli.* Historisches Dialektstück in 5 Akten. [Nach der Novelle von Arthur BITTER.] 5. A. in neuer Fassung. Bern: Buchh. zum Zytglogge, 1942. [1. A. Bern, 1906.]
GÜNTER, Emil: *'S Järbsyte-Peters Gschichtli vom alte Napolion u vom Chräjebüel.* Bern: Wyss, 1908.
GÜNTER, Emil: *'S Järbsyte-Peters Gschichtli vom alte Napolion u vom Chräjebüel.* 6. u. 7. Tsd. [erweitert]. Bern: Wyss, 1931.
GYGAX, Kari: *Mys Läbe.* Vorwort und Redaktion: Peter Tschanz. Bern: Erpf, 1980.
GYSLER, Henri [jun.]: *E Fluchtversuech mit Hindernisse.* Ein Schwank i 1 Ufzug i Zürcher Dialäkt. Zürich. Schweizer Druck- und Verlagshaus, 1909 (Sammlung schweizerischer Dialektstücke Nr. 64). [ZH]
HÄBERLI, Karl: *Rächts Pfyfeholz.* Mundart-Gschichte. Grenchen: Spaten, 1950.
HARTMANN, Hermann: *Täufer-Käteli.* Bauern-Komödie in 4 Aufzügen mit Choreinlagen, zusammengetragen aus dem Schriftwechsel der gnädigen Herren von Bern mit der Landvogtei von Interlaken. Bern: Francke [ca. 1920].
Houpme, Lombach, Der. Hrsg. von Ed. NEUENSCHWANDER. Nr. I–VI. Bern: Kümmerli & Frey, 1914–1915.

HIRSBRUNNER, Gottfried: *E Sichlete uf em Lindehof.* Volksliederspiel. Bern: Francke, 1944 (Der Schlüsselbund Nr. 9).
HUGGENBERGER, Alfred: *D'Liebi dur d'Zitig oder Die verwechselten Bräute.* Bauernkomödie in 3 Akten. 3 u. 4. Tsd. Aarau: Sauerländer [ca. 1940]. [1. A. Aarau, 1929.] [TG/ZH].
INGLIN, Meinrad: *Schweizerspiegel.* Leipzig: Staackmann, 1938.
JOACHIM, Joseph: *Aus Berg und Thal.* Bilder und Geschichten aus dem Schweizerischen Volksleben. Bd. I: Balsthal: Joachim, 1881; Bd. III: Olten: Oltner Tagblatt, 1885; Bd. IV: Solothurn: Joachim, 1889. [SO]
KÄSER, Jakob: *Fyrobe.* [2. A.] Aarau: Sauerländer [1967]. [1. A. Aarau, 1940.]
LOOSLI, C[arl] A[lbert]: *Üse Drätti.* Bern: Francke, 1910.
LOOSLI, C[arl] A[lbert]: *Erinnerungen an Carl Spitteler.* St. Gallen: Tschudi, 1956.
MAURER-ARN, Trudi: *E du auso! Bärndütschi Gschichte.* Bern: Francke, 1981.
MEINEN, Maria: *Mys Täälti.* Simetaler Gschichtleni u Gstaalti. Bern: Francke, 1979.
MESSIKOMMER, H[einrich]: *Aus alter Zeit.* Bd. II: Dialekt, Gesang und Humor im Zürcherischen Oberlande. Zürich: Orell-Füssli, 1910. [ZH]
MOLZ, F[riedrich]: *Gedichte in Bieler Mundart über Bieler Zustände nebst einigen hochdeutschen Lückenbüssern ähnlichen Inhalts.* 3. A. Biel: Kuhn, 1893.
MÜLLER, Ernst: *Alti und Jungi.* Zeitbild in 1 Akt im Berner Dialekt. Bern: Wyss, 1910.
MÜLLER, Ernst II (Balsthal): *E glungnigi Sichlete.* Lustspiel in Bernerdialekt in 1 Akt. Balsthal: Müller, 1904.
MÜLLER, Walter: *Buechnüssli vom Lindeberg.* G'schichtli und Gedichtli in Freiämter-Mundart. 2. A. Aarau: Sauerländer, 1904. [1. A. 1903]
MÜNGER, F[ritz]: *Ja gäu, so isches gshi [sic].* «Müschterli aus der Grenzbesetzungszeit», 1914 bis 1918. Liebefeld-Bern: Münger, 1963.
NIEDERMANN, W[ilhelm] F[ürchtegott]: *Vier einaktigi Lustspiel.* In: O. SUTERMEISTER, Schwizer-Dütsch Nr. 38, Zürich Bd. 7. Zürich: Orell-Füssli [1885]. [ZH]
NYDEGGER, Hans: *«Wälsch Zung ist untrüw!»* Schweizerische Volkserzählung aus der Zeit der französischen Internierten im Jahr 1871. Herzogenbuchsee: Dürrenmatt, 1893.
OBERHOLZER, Gusti: *D'Chrähwinkler Gmeindratssitzig.* En urfideli Posse in 1 Ufzug. Zürich: Hebsacker [ca. 1910] [ZH].
Regimentsküher, Der. Ein Lustspiel in 3 Aufzügen. Bern: Obere Druckerey, 1781.
REINHART, Josef: *Stadt und Land.* G'schichte für zum Obesitz. Bern: Francke, 1907. [SO]
REINHART, Josef: *Der Lindehof.* Es Stückli ab em Land i 1 Akt. Umgearbeitete Fassung der «Frau Wätterwald». 3. A. Aarau: Sauerländer, ca. 1950. (Heimatschutz-Theater Nr. 56). [1. A. Aarau, 1920.] [SO]
ROTH, Gottfried: *Der Lehrer und d'Frau Libundguet.* Allergattig Ruschtig us der Chriegs- u Friedenszit. Bern: BEG-Verlag [1946].
SCHAER-RIS, Adolf: *Drätti erzellt Müschterli us sir Juget.* Bern: Francke, 1940.
SCHAER-RIS, Adolf: *Uli der Pächter.* Berndeutsches Schauspiel in 5 Aufzügen nach dem gleichnamigen Roman von Jeremias Gotthelf. Aarau: Sauerländer [1956].
SCHÄRER, Ernst: *Leute aus den hintern Gassen.* Berner Novelle. Bern: Berner Woche, 1914.
SCHENKER-BRECHBÜHL, Hanny: *Bärnerland bhüet Gott.* Bärndütschi Gschichte. Bern: Bärndütsch-Vlg. [1975].
SCHENKER-BRECHBÜHL, Hanny: *Herts Brot.* Bärndütschi Gschichte. Bern: Bärndütsch-Vlg. [1987].
SCHRAG, J[akob]: *Drollig und schmollig oder humoristisch-satyrische Vorträge.* Grenchen: Niederhäuser, 1897.
SCHULZ, Fredy; BACHOFNER, Max: *D' Pfäffermülli.* Zürich: Bachofner-Freymann [ca. 1910]. [ZH]
SCHWARZ, Gottfried: *Schuld und Sühne.* Schicksale eines Bauerngeschlechtes aus dem Emmental. 3. A. Basel: Brunnen, 1944.
SEILER, G[ustav] A[dolf]: *Gottwilche!* Allemannische Klänge aus Stadt und Landschaft Basel. Liestal: Lüdin & Walser, 1879. [BL/BS]
STEINER, Leonhard: *Episoden aus dem Bockenkriege.* Festspiel in Zürcher Mundart. Horgen: Schläpfer, 1903. [ZH]

STERCHI, Beat: *Blösch.* Roman. Zürich: Diogenes, 1983.
STRASSER, Gottfried: *In Grindelwald den Gletschren by.* Gedichte von Pfarrer Gottfried Strasser. Hrsg. von der Familie Strasser. Interlaken: Schläfli [1943].
STUTZ, Jakob: *Gemälde aus dem Volksleben in zürcherischer Mundart.* Bd. IV. Zürich: Schulthess, 1840; Bd. VI. Zürich: Schulthess, 1853. [ZH]
SUTERMEISTER, Otto: *Die Schweizerischen Sprichwörter der Gegenwart in ausgewählter Sammlung.* Aarau: Christen, 1869.
SUTERMEISTER, Otto: *Schwizer-Dütsch.* Sammlung deutschschweizerischer Mundart-Literatur. 52 Hefte. Zürich: Orell-Füssli, 1882–1889.
TAVEL, Rudolf VON: *Götti und Gotteli.* Berndeutsche Novelle, anschliessend an «Der Houpme Lombach». Bern: Francke, 1906.
TAVEL, Rudolf VON: *Der Schtärn vo Buebebärg.* E Gschicht us de trüebschte Tage vom alte Bärn. Bern: Francke, 1907.
TAVEL, Rudolf VON: *Bernbiet.* Alte und neue Erzählungen. Bern: Francke, 1918.
TAVEL, Rudolf VON: *Unspunne.* Wie's der Haselmuus wyter ergangen isch. Bern: Francke, 1924.
TAVEL, Rudolf VON: *Wie der Goliath von Tröhlbach seinen David fand.* Eine Geschichte aus dem Bernbiet. Basel: Reinhardt [1936].
TRABOLD, Rudolf: *Zwei Dächer.* Roman. Bern: Francke, 1911.
TRABOLD, Rudolf: *D'Spraach.* Ein berndeutsches Lustspiel in 3 Akten. Bern: Francke, 1914 (Berner Liebhaberbühne Heft 20).
WAGNER, G[ottfried]: *Der Hausierer.* Berndeutsches Volksstück aus der Gegenwart in 3 Aufzügen mit Gesang-, Jodel- u. Tanzeinlagen. Thun: Wagner [1920].
WALTERS, Amy VON [= Sophie VON MAY von Almendingen]: *Aus freier Luft.* Ein Skizzenbuch. Bern: Wyss, 1882.
WEIBEL, Carl: *Die Brechete im Kurzacker und Chorrichter Anna- Bäbis Tod und Begräbnis.* Bern: Haller-Goldschach, 1885.
WEIBEL, Rosa: *Die beide Vettere.* Berndeutsches Lustspiel. Aarau: Sauerländer, 1930.
WELTI, Albert J[akob]: *Inserat 82793.* Schpiil i 1 Akt. Zürich: Fehr [1943]. [ZH]
WENGER-KNOPF, Frieda: *I der Glungge.* Berndeutsches, heiteres Spiel in 3 Aufzügen frei gestaltet nach Jeremias Gotthelfs «Uli der Knecht». Aarau: Sauerländer [1944].
WIEDMER, C[hristian]; MAYENTHAL, Louise: *Vermischte Gedichte.* Langnau: Wyss, 1848.
WILD-LÜTHI, C.: *Kleine Volksdramen für dramatische Vereine und Familienkreise.* 2. A. Zürich: Schulthess, 1899. [1. A. Stäfa, 1874.] [ZH]
WILD, Marta: *Ds Simmetalermädeli u anderi bärndütschi Gschichte.* Bern: Sonnenheimat [1971].
ZÜRICHER, Gertrud: *Kinderlieder der Deutschen Schweiz.* Nach mündlicher Überlieferung gesammelt und hrsg. Basel: Schweiz. Gesellschaft für Volkskunde, 1926 (Schriften der Schweiz. Gesellschaft für Volkskunde Bd. 17).